

Stellungnahme des Landesverbands Berlin im Deutschen Bibliotheksverband e.V. im Rahmen einer Anhörung zur Neuorganisation und Entwicklung der Berliner Öffentlichen Bibliotheken Berlins im Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten des Abgeordnetenhauses von Berlin am 28.4.2014

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
sehr geehrter Herr Staatssekretär,
sehr geehrter Herr Ausschussvorsitzender,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

ich danke Ihnen sehr herzlich für die Einladung und dafür, dass Sie sich hier und heute die Zeit nehmen, sich den Öffentlichen Bibliotheken Berlins zu widmen.

Der dbv Berlin e.V.

Der Deutsche Bibliotheksverband vertritt 2.100 Mitgliedsbibliotheken in Deutschland. In Berlin sind alle Öffentlichen Bibliotheken Mitglied, also die 12 Stadtbezirksbibliotheken und die Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

Ich selbst bin Leiter der Stadtbibliothek Mitte und erlebe damit die Situation der bezirklichen Bibliotheken nicht nur als Interessenvertreter in einem Verband, sondern auch aus der betrieblichen Praxis.

In meiner beruflichen Laufbahn habe ich z.B. Kinder aus Migrantenfamilien begleiten dürfen, die sich von Jungen und Mädchen mit Leseschwächen entwickelt haben zu jungen Erwachsenen mit Berufsabschlüssen als z.B. Polizist, Krankenschwester oder Büroangestellte oder zu Einsteigern in akademische Berufe mit Bachelor- oder Masterabschluss. Sie hatten am Ende einer erfolgreichen Lern- und Lesebiografie in der Regel mehrere Bibliotheksausweise.

Mein Wunsch und der des Deutschen Bibliotheksverbandes wäre, diese Menschen würden die gleiche erfolgreiche Lern- und Lesebiografie durchlaufen, dazu aber in Berlin nur einen Leseausweis benötigen. Denn das Bibliotheksnetz funktioniert nur gemeinsam und zusammen.

Für gelungene Lese- und Lernbiografien braucht man alle Bibliotheken

Umso mehr bin ich erschrocken darüber, dass in der Öffentlichkeit eine Debatte geführt wird, die die Landes- und Bezirksebene spaltet in ein Entweder-Oder bzw. in

ein „Zentral- und Landesbibliothek versus Bezirke“. Diese Debatte kann nur in die Irre führen.

Die Bibliotheksnutzung ist kein Heiratsversprechen!
Bibliotheksnutzerinnen und -Nutzer sind nicht Leserinnen und Leser ausschließlich einer einzigen Bibliothek für das ganze Leben. Die Lese- und Lernbiografien der Menschen machen fließende Übergänge zwangsläufig notwendig.

Der Erstkontakt erfolgt, wenn es denn nicht die Eltern sind, die ihre Kinder in die Lesewelt einführen, über die Kitagruppen, die selbstverständlich flächendeckend in Berlin z.B. die Vorlesestunden oder das sogenannte Bilderbuchkino in der Kiezbibliothek um die Ecke nutzen. Die Frühförderung findet hier schon vor dem ersten Lesealter statt.

Erste Schritte zu selbstbestimmten Lese- und Lernerfahrungen werden in der Schulbibliothek erprobt. In Berlin existieren sehr gute Kooperationskonzepte mit Schulen wie zum Beispiel das Programm „Kinder werden wortstark“ der Stadtbibliothek Friedrichshain-Kreuzberg oder das EU-geförderte Projekt „BibliothekMobil“ der Stadtbibliothek Mitte, in dem Bibliothekarinnen den Rahmenlehrplan begleitend zum Umgang mit Sachbüchern in die Schulen gehen. In Neukölln und anderen Bezirken arbeiten z.B. Volkshochschule und Stadtbibliothek eng im Sinne einer Grundbildung und aktiven Sprachförderung zusammen.

Dann verstetigt sich die Nutzung über die Inanspruchnahme der Fahrbibliotheken oder der wohnortnahen Stadtteilbibliotheken mit zusätzlichen Angeboten wie z.B. Hausaufgabenhilfe, Klassenlesesätze für Lehrer, Lesungen und partizipativen Veranstaltungsformaten.

Für Jugendliche und junge Erwachsene gibt es Modellbibliotheken, wie z.B. in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek in Steglitz-Zehlendorf oder in der @hugo-Jugendmedienetage in Mitte, in der kreativ mit Informations- und Kommunikationstechnik gearbeitet wird und so mit Spaß Kompetenz im Umgang mit neuen Medien vermittelt wird.

Dann wird mit zunehmendem Alter das Interesse spezialisierter. Für die Bewältigung des eigenen Alltags, zur Persönlichkeitsentwicklung sowie zur politischen Meinungsbildung braucht es differenzierte Medienbestände und Zugang zu weiteren Quellen, die die Bürgerinnen und Bürger in den Bezirkszentral- und Mittelpunktbibliotheken in den Bezirken finden.

Schließlich dann zur Schul- und Ausbildungsbegleitung bereits ab der Oberstufe braucht es die weiterführenden Medien, Datenbanken und Archive der Zentral- und Landesbibliothek, die ihre Ergänzung dann zwecks Studium und für Lehre und Forschung in den wissenschaftlichen Bibliotheken, z.B. an den Hochschulen finden.

Berlin braucht dieses Bibliotheksnetz mit Bibliotheken unterschiedlicher Funktion und Größe. Eine ZLB auf dem Niveau einer besseren Bezirkszentralbibliothek hilft den Menschen nicht weiter, eine ZLB ohne ein Netz von Bezirksbibliotheken wird nicht funktionieren. Berlin braucht alle Bibliotheken.

Der Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins (VÖBB)

Für die Zusammenarbeit zwischen den Öffentlichen Bibliotheken Berlins steht der VÖBB, der Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins.

Im VÖBB genügt ein Leseausweis für die Benutzung aller Öffentlichen Bibliotheken. Mit ihm können Sie via Internetbrowser in einem Verbundkatalog recherchieren, Bücher bestellen und sich von Bibliothek zu Bibliothek oder auch nach Hause liefern lassen. Sie können Entgelte überall bezahlen, egal in welchem Bezirk sie den Service in Anspruch nehmen. Und sie können inzwischen auch eBooks, also digitale Werke, ausleihen und sich für ihren eigenen eBook-Reader downloaden.

Möglich macht dies eine Betriebsvereinbarung der dreizehn Verbundteilnehmer, d.h. der Bezirke und der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, deren Steuerungsgremium die sogenannte Verbundkonferenz ist. Diese Partner finanzieren gemeinsam im Rahmen einer Betriebsvereinbarung die Administration der technischen Plattform VÖBB mit einer gemeinsamen Verbundsoftware, die in der an der ZLB angesiedelten VÖBB-Servicezentrale in Zusammenarbeit mit der Entwicklerfirma astec gepflegt und weiterentwickelt wird.

Ziel ist ein nahezu nahtloser Service aus einem Guss mit Dienstleistungen, die den Benutzererwartungen entsprechen und die sich an den technischen Entwicklungen des informations- und Medienmarktes messen lassen müssen.

Dieser VÖBB war und ist ein Motor für Entwicklung der Berliner Öffentlichen Bibliotheken. Er verkörpert inzwischen mehr als eine technische Plattform.

Er steht aber vor neuen Herausforderungen, die er in seiner derzeitigen Verfasstheit nicht wird bewältigen können.

Neue Herausforderungen an die Berliner Öffentlichen Bibliotheken

Die Menschen nutzen neue Distributionsformen für die Mediennutzung, wie z.B. Streamingdienste und soziale Internet-Plattformen. Hier spielen Bibliotheken noch kaum eine Rolle. Sollten Politik und Bibliotheksverbände hier scheitern, Verlage von der Sinnhaftigkeit einer Öffnung ihrer Produkte hin zu Bibliothekslizenzen zu überzeugen oder keine adäquaten rechtlichen Grundlagen schaffen, droht die digitale Spaltung der Gesellschaft. Herr Renner weiß um die Chancen und Risiken solcher Entwicklungen, die sich durchaus im Grundsatz vom Musik- auf den Literaturbetrieb übertragen lassen.

Warum hat Berlin noch keine Bibliotheks-App für Apple und Android-Smartphones und –Tablets, obwohl es die in anderen Städten international und national bereits gibt?

Die Katalogoberfläche des VÖBB ist in die Jahre gekommen. iTunes, Amazon, Spotify und Readfy und andere Medienanbieter zeigen uns, wie Mediennutzer suchen und nutzen wollen.

Es gibt kein Bezahlssystem via Internet für eine Online-Bibliotheksanmeldung, obwohl das Land Berlin eine Rahmenvereinbarung mit PayPal abgeschlossen hat.

Es gibt keinen gemeinsamen Jahresbericht der Öffentlichen Bibliotheken.

Es gibt kein gemeinsames Corporate Design für die Dachmarke VÖBB. Insofern werden wir auch von potenziell starken Partnern nicht als Ansprechpartner für Kooperationen wahrgenommen.

Es gibt kein öffentlichkeitswirksames Event der Berliner Öffentlichen Bibliotheken. Ohne die bibliothekarischen Verbände gäbe es nicht einmal die Lange Nacht der Bibliotheken.

Nicht einmal die Hälfte der Bezirksbibliotheken ist in sozialen Netzwerken präsent.

Das Netz der Schulbibliotheken ist nicht den VÖBB integriert und es gibt keinen für die Schulen definierten Standard für eine professionelle Betreuung.

Das EDV-System selbst ist von Jahr zu Jahr gewachsen und wird immer komplexer. Es ist inzwischen so, als wäre an einen Ochsenkarren Spoiler, Airbags und Navigationssystem angebaut worden, das Chassis ist aber das alte geblieben. Ein Übergang zu neuen cloudbasierten Systemen steht an; dies muss konzeptionell vorbereitet und spezifiziert werden.

All diesen Herausforderungen stehen aber keine Ressourcen gegenüber. Und das, obwohl Berlin durchaus nicht unerhebliche Mittel für Bibliotheken aufwendet. Diese Mittel kommen aber entweder nicht in den Bibliotheken an oder werden zu 100% durch die laufenden, teils redundanten Kernaufgaben verbraucht.

Die Zukunftsaufgaben im VÖBB sind bekannt. Die Berliner Öffentlichen Bibliotheken haben kein Defizit in der Analyse und Erkenntnis, sondern es mangelt an Strukturen für deren Umsetzung.

Bisherige Ansätze für eine Weiterentwicklung des Bibliotheksnetzes

Bereits im Juni 2005 kam in ihrem Abschlussbericht eine Expertenkommission „Neuorganisation der Berliner Öffentlichen Bibliotheken“ zu dem Schluss, dass Berlin zwar die Energie hätte, sich diesen Zukunftsaufgaben zu stellen, ihr Potenzial aber in den bestehenden Strukturen nicht heben kann.

Damals wurden in dem Gutachten u.a. folgende Ziele genannt:

- Eine Quote von 25.000 Medienentleihungen pro Mitarbeiter
- Ein Anschaffungsetat für Medien von 1,50 EUR pro Einwohner

Zu dem Zeitpunkt gab es in Berlin 101 Bibliotheksstandorte.

Im Jahr 2013 gab es noch 84 Standorte.

Die Belastung für die Mitarbeiter überstieg mit 30.000 Medienentleihungen pro Mitarbeiter das als ambitioniert gesehene Ziel bei weitem. Zugleich sanken die

Ausgaben für den Medienerwerb auf 3,8 Mio. EUR und damit auf 1,12 EUR pro Einwohner.

Kurz: Immer mehr Berlinerinnen und Berliner greifen auf immer weniger Medien in immer weniger Standorten mit immer weniger Personal zu.

10 Jahre nach dem Gutachten ist die Bilanz die, dass die Bibliotheken gezwungen sind sich im Konkurrenzkampf der Kosten-Leistungsrechnung nur noch auf die reine Mengenerbringung zu konzentrieren. Für Entwicklungsmaßnahmen fehlt Zeit und Geld. Wer allein investiert, stirbt schnell am kurzfristigen Budgetverlust.

Kurz: Berlin fährt seine Bibliotheken auf Verschleiß - Zukunft ungewiss.

Die Probleme sind akut

Der Abbau von Personalstellen bzw. Vollzeitäquivalenten in den Bezirken befördert dies. Er betrifft massiv gerade die Bibliotheken, die mangels gesetzlicher Absicherung es schwer haben, ihre bildungspolitischen Mindestansprüche gegenüber anderen Verwaltungsbereichen zu legitimieren.

Gerade in den Bezirken mit hohem Bevölkerungswachstum sind die VZÄ-Personalabbauquoten im Bibliotheksbereich besonders hoch. So verlieren z.B. Friedrichshain-Kreuzberg und Lichtenberg rd. 10% ihres Bibliothekspersonals bis 2016, Mitte sogar 15%. In zahlreichen Bezirken sind Bibliotheksschließungen bereits beschlossen.

Eine sozialräumlich gleichmäßig verteilte Versorgung ist nicht mehr gewährleistet. 1994 gab es noch 225 Bibliotheksstandorte. In 2013 waren es noch 84, in 2016 werden es ca. 75 sein. Zwei Drittel aller Standorte sind dann weggefallen, deutlich weniger als es Bezirksregionen in Berlin gibt – dies sind 138.

Die Sachmittelletats sind massiv rückläufig. Statt eines intelligenten Outsourcings wird Aufgabenwegfall praktiziert, weil die Inanspruchnahme von Shared Services zumeist an der kameralen Finanzierung scheitert. Die Bündelung redundanter interner Dienste an der Zentral- und Landesbibliothek ist technisch und organisatorisch längst möglich, scheitert aber an den abgesenkten Sachmittelletats in den Bibliothekskapiteln der Bezirkshaushalte.

Tatsächlich kommt von den Millionen, die die Bibliotheken über das Budgetierungsverfahren erwirtschaften, nur ein Teil dieser Mittel in den Bibliotheken auch an. Positive Budgetergebnisse werden i.d.R. von den Bezirken einkassiert und verschwinden in anderen Verwaltungsbereichen. Defizite müssen die Bibliotheken selbst ausgleichen. Eine permanente Abwärtsspirale ist die Folge.

Für die Berliner Bezirksbibliotheken ist der er Neubau der Zentral- und Landesbibliothek kein Leuchtturmprojekt. Er ist ein Rettungsanker und Hoffnungsträger. Er ist die Basis für die Weiterentwicklung des Öffentlichen Bibliotheksnetzes.

Schauen wir uns national und international um, entwickeln sich Bibliotheken immer stärker neben Informationsdienstleistern zu Makerspaces, zu Treffpunkten, in denen kreativ mit und zu dem gefundenen Wissen gearbeitet wird – und das im konkreten Raum, nicht nur virtuell. Diese Flächen braucht Berlin, aber wir brauchen sie auch in den Keimzellen der Lern- und Lesebiografien, in den Stadtbezirksbibliotheken.

Dass wir heute über das Problem sprechen, die Finanzmittel für den unbedingt nötigen Neubau der Zentral- und Landesbibliothek den Menschen in der Stadt vermitteln zu müssen, liegt nicht zuletzt daran, dass es bisher nicht gelungen ist, eine gesamtstädtische Perspektive aufzumachen und den fortschreitenden Erosionsprozess der Bezirksbibliotheken zu stoppen. Diese Sprachlosigkeit zum Thema Bibliothekentwicklung in den Bezirken muss überwunden werden.

Berlin ist eine Metropole.

Das Netz der Bibliotheken in Berlin muss mehr sein als eine Ansammlung kommunaler Stadtbibliothekssysteme, die im interkommunalen Leistungsvergleich bestenfalls Mittelmaß sind.

Die Entwicklung und Planung der Bibliotheken darf nicht an der jeweiligen Bezirksgrenze halt machen.

Was Berlin und seine Bibliotheken jetzt brauchen

Berlin braucht verbindliche Regelungen für die gemeinsame Weiterentwicklung des Verbundes, insbesondere für die Hebung von Ressourcen für notwendige, zukunftsweisende Projekte. Freiwilligkeit als Basis für gemeinsame Finanzierungsentscheidungen ist angesichts der differenzierten Haushaltsentwicklungen in den Bezirken keine ausreichende Grundlage mehr für zwingend nötige berlinweite Projektaufgaben.

Es müssen mehr Bibliotheksbeschäftigte Raum und Zeit bekommen, sich zu Spezialisten zu entwickeln, die die wesentlichen Modernisierungsprojekte konzipieren, initiieren, koordinieren und umsetzen. In den derzeitigen Arbeitssituationen können die Bibliotheksbeschäftigten dies nicht leisten, wenn sie 80% Thekendienst, 20% Katalogarbeiten, 10% Öffentlichkeitsarbeit und 20 Leseförderung zugleich machen sollen. Haben sie mitgerechnet? Bei 130% laufenden Aufgaben bleibt keine Zeit mehr für Entwicklungsarbeit.

Es braucht eine Absicherung, dass finanzielle Mittel, die die Bibliotheken selbst durch eine effiziente Ablauforganisation im Rahmen der Budgetzuweisung erwirtschaften, für Entwicklungsaufgaben im Bibliotheksbudget verbleiben.

Es braucht eine starke Zentral- und Landesbibliothek mit einer VÖBB-Servicezentrale, die die gebündelten Ressourcen der Verbundteilnehmer in wegweisenden Projekten koordiniert und Drittmittel akquiriert und einbringt.

Es braucht ein Ende des Erosionsprozesses in den Bezirken durch verbindliche Mindeststandards und eine verbindliche rechtliche Absicherung der für die Stadt politisch gewollten Leistungen der Bibliotheken.

Berlin braucht dazu ein gesamtstädtisches Bibliotheksentwicklungskonzept und die Instrumente, um dieses umsetzen zu können.

Dies ist in den bestehenden Strukturen und mit den bisher für den VÖBB vereinbarten finanziellen und organisatorischen Regelungen nicht möglich

Der Gesetzgeber ist gefordert

Der Landesverband Berlin im Deutschen Bibliotheksverband hat einen Gesetzentwurf für ein Bibliotheksgesetz erarbeitet, der u.a. einen laufend fortzuschreibenden Bibliotheksentwicklungsplan und eine zentrale Entwicklungsagentur für den VÖBB vorschlägt. Den Gesetzentwurf habe ich Ihnen hier mitgebracht. Sie finden ihn auch auf unserer Verbandshomepage.¹

Wenn Sie Zweifel haben, ob ein solches Gesetz allein die Wirksamkeit entfalten kann, die Berliner Bibliotheken voranzubringen, lassen sich natürlich auch andere Formen gesetzlich initiiierter Veränderungsprozesse denken.

Die Berliner Öffentliche Bibliotheken sind für Überlegungen in alle Richtungen offen, ggf. auch dafür, Modellprojekte anderer, körperschaftlich neu und größer gefasster Formen des Bibliotheksbetriebs zu erproben.

Ich wünsche mir, dass die Debatte um die beste zukunftsfähige Struktur für ein für die Metropole Berlins angemessenes Netz Öffentlicher Bibliotheken nach dem heutigen Tag nicht versiegt und zeitnah zukunftsfähige Modelle gefunden werden.

Für den Landesverband Berlin im Deutschen Bibliotheksverband kann ich Ihnen dafür die Mitarbeit und Beratung zusichern.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Stefan Rogge
Geschäftsführender Vorsitzender
im Landesverband Berlin des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V.

www.bibliotheksverband.de/berlin/
geschaeftsstelle@be.bibliotheksverband.de

¹ siehe <http://www.bibliotheksverband.de/landesverbaende/berlin/aktivaeten/bibliotheksgesetz.html>